

# Literatur-Rundschau

*Daria Pezzoli-Olgati/Anna-Katharina Höpflinger (Hg.): Religion, Medien und die Corona-Pandemie. Paradoxien einer Krise. Baden-Baden: Nomos Verlag 2021 (= Medien und Religion, Band 6), 134 Seiten, 26,00 Euro (Softcover)/ kostenloser Download auf den Seiten des Verlages.*



**E**s ist eines dieser Bilder, die um die Welt gehen im Frühjahr 2020: Die Kirche von Seriate bei Bergamo ist gefüllt mit Särgen. Eine Region weiß nicht mehr wohin mit all ihren Toten. Der Pfarrer hat sie ins „Haus des Vaters“ (S. 95) bringen lassen, wie er sagt, als Geste von finaler Solidarität. Ein Priester im Messgewand, der die Särge segnet, ein Gemeindeleiter im Schutzzanzug, der sie desinfiziert: Ein Foto, das ikonischer kaum sein könnte.

Ein Symbolbild auch für ein formidables Experiment, das Dozentinnen und Studierende der LMU München in dem Sammelband „Religion, Medien und die Corona-Pandemie“ dokumentieren. Im Frühjahr 2020 hatten sie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät ein Forschungsseminar „Medien und Religion“ gestartet – erstmals unter Corona-Bedingungen. „Der Raum unseres virtuellen Seminars“, berichtet Professorin Daria Pezzoli-Olgati im Vorwort, „umfasste fast den halben Globus. [...] Zu Beginn tauschten wir uns darüber aus, wie es uns ging. Jemand sagte: 'Wir sitzen zu Hause und draußen geht die Welt unter'“ (S. 7).

Die Teilnehmer:innen des Seminars beschließen, „etwas Konstruktives aus dieser Weltende-Stimmung zu gewinnen“ (ebd.). Sie stellen sich den Fragen, die sich zu dieser Zeit die halbe Welt stellt. Fragen, die entweder phänomenologisch daherkommen: Was geschieht da gerade auf der Welt und mit uns? Oder hermeneutisch: Was bedeutet das? Wie sollen wir das verstehen? Und natürlich perspektivisch: Wohin führt das? Wie wird es weitergehen? Unter „normalen“ Umständen würden die Antworten empirisch-analytisch gesammelt, mit Recherchen vor Ort, mit qualitativen und quantitativen Erhebungen. Das Virus macht auch hier einen Strich durch die Rechnung.

Für die jungen Theolog:innen werden die digitalen Medien nun sowohl zum Instrumentarium als auch zu einem Gegenstand ihres Forschungsprojektes. Sie erkunden, beobachten

und beschreiben Zusammenhänge: Wie Menschen in unterschiedlichsten Kontexten, Kontinenten und Sozialräumen die Coronakrise erleben. Wie Medien von diesem Erleben erzählen. Und ob und wie Religionen in der Pandemie – und darüber hinaus – Sinnantworten bieten, Hilfestellung leisten können. Dabei geht es nicht um eine „vorschnelle und glatte Interpretation hochkomplexer Phänomene“, sondern um „Reflexionen mittlerer Reichweite“ (S. 11). Dieser pragmatische Ansatz, nämlich in der Gegenwart zu bleiben, von der Krise in ihr und aus ihr heraus zu erzählen, macht das Buch zu einem bislang beispiellosen, spannenden und zudem – weil es weitgehend auf „akademischen“ Jargon verzichtet – gut lesbaren Dokument der Zeitgeschichte in sechs Kapiteln.

Ein erstes Segment handelt von „Gemeinschaften in Isolation“. Hier wird der von Heidi A. Campbell geprägte Begriff der *digital religion* samt seinen Ambivalenzen und Paradoxien illustriert und interpretiert. Die „digitale Religion“ übernimmt demnach „eine Brückefunktion: Sie verbindet religiöse Räume und Praktiken online und offline miteinander und erweitert sie gleichzeitig“ (S. 28). Am Beispiel der Übertragung von buddhistischen Tempel-Ritualen in Shanghai und eines christlichen Gottesdienstes in Italien wird aufgezeigt, wie sich kultische Praktiken, deren Räume und deren Verständnis durch den Einsatz von Sozialen Medien verändern. Speziell aus katholischer Perspektive ergibt sich hier die Frage nach dem Wesen von sakramentalen Feiern im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit.

Ein zweites Kapitel thematisiert „Krise und Solidarität im öffentlichen Raum“. Eine NDR-Reportage über die Reeperbahn steht exemplarisch für Werte-Vermittlung durch Medien: Eine Kneipe wird zur Suppenküche umfunktioniert und als solche vom katholischen Pfarrer eingeweiht. Im Abschnitt „Unterhaltung in der Pandemie“ geht es um Zusammenhalt, der etwa in den *Corona*-Liedern des Sängers Sebel oder des Rappers M.I.K.I. beschworen wird. Freilich bleibt bei näherer Betrachtung der Texte ein gewisses Unbehagen: Es gibt darin nur Schwarz und Weiß, Gut und Böse, „das vermittelte Weltbild ist dualistisch, klar und teilweise etwas simpel“ (S. 74).

Einer der formal und inhaltlich dichtesten Abschnitte behandelt den „Tod als mediale Inszenierung“. Er vergegenwärtigt noch einmal die beklemmende, bange Grundstimmung, die mit der weltweiten Ausbreitung des Virus einherging. Die Mensch-

*Speziell aus katholischer Perspektive ergibt sich die Frage nach dem Wesen von sakramentalen Feiern im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit.*

heit ist nicht unsterblich; wir sind verwundbar: Dieses basale Wissen schien verloren gegangen zu sein in einer Gesellschaft der „Körperoptimierungspraktiken und der Lebensverlängerungsmaßnahmen“ (S. 85). Mit Corona steht der Tod wieder auf der Tagesordnung im Zeitgespräch der Gesellschaft. Es sind die Medien, die ihn in seiner Unerbittlichkeit vor Augen führen, als kollektives Schicksal oder als einsames Sterben auf Intensivstationen.

Nach zwei Abhandlungen über „Wirklichkeitsdeutung zwischen Fakten und Fake News“ bilden grundsätzliche philosophisch-theologische Betrachtungen den Abschluss des bemerkenswerten Sammelbandes. Wo die Autor:innen – mitten in der Pandemie – einen vorsichtigen Blick nach „draußen“ oder nach „vorne“ riskieren, sind sprachliche Anklänge an biblische Narrative unüberhörbar: „Egal, wie ein Danach aussieht: Die Pandemie ist ein Wendepunkt, hin zum Ersehnten oder Gefürchteten. Die Erwartung einer Veränderung verstärkt sich, und damit gewinnen die medialen Stimmen ein Gewicht, die Bilder einer postpandemischen Weltordnung anbieten. Mit der Verbreitung dieser Szenarien, die oft geradezu prophetische Worte und Metaphern einsetzen, scheint die Gewissheit zu wachsen, dass die neue Welt doch schon zum Greifen nah ist“ (S. 119).

Es ist nicht zuletzt dieser tastende Stil, dieser behutsame Ton, der die vorliegende Textsammlung so ansprechend und zugleich *exemplarisch* macht: So dürfte eine Theo-Logie der Zukunft klingen. Eine Gottes-Rede, die in einer weitgehend säkularen Mediengesellschaft vor Deutungshoheitsansprüchen gefeit ist, sich den Realitäten menschlichen Lebens stellt und deren Unerklärlichkeiten aushält.

*Es ist nicht zuletzt dieser tastende Stil, dieser behutsame Ton, der die vorliegende Textsammlung so ansprechend und zugleich exemplarisch macht.*

Konrad Haberger, Hauzenberg